

2. INTERNATIONALES SYMPOSIUM »NATUR OHNE JAGD«

1. AUGUST 2003, TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN

Wildschweine – unschuldige Jagdopfer

*Von Dr. Eberhard Schneider und Wolf A. Schneider,
Göttingen*

Es mag sein, dass Jagdinteressen mittelalterlicher Feudalherren die Ausrottung des Wildschweins in Europa einst verhindert haben. Jedenfalls erfuhren die wilden Schweine noch mehr die Verfolgung als die anderen heimischen Huftiere wegen der Beschädigungen der Feldkulturen und auch der Konkurrenz gegenüber den zur Waldweide hinaus getriebenen Hausschweine. Seit dem 17. Jahrhundert weitet sich das Ausrottungsgebiet immer aus, so dass Mitte des 19. Jahrhunderts von England bis weit nach Russland die Art verschwunden war. Die zuvor durch die 50-cm-Schnee-Isolinie markierte nördliche Verbreitungsgrenze war weit nach Süden verschoben. In Deutschland waren bis etwa 1940 große Gebiete wildschweinfrei. Die unerbittliche Verfolgung durch Menschen hatte daran maßgeblichen Anteil.

Die Jagd auf dieses zwar als „urig“ und „ritterlich“ apostrophierte Wild kannte keinerlei Hemmungen und Grenzen. Der in der bäuerlichen Gesellschaft tief steckende Hass wurde in Jägerkreisen kultiviert, „Schwarzwildbekämpfung“ kannte keine Rücksicht. So wie bis zum heutigen Tage durch die Jagdzeitenverordnungen dem Wildschwein tierschutzwidrig nur ein Minimum an Schonzeit eingeräumt wird und rücksichtslose Jagdmethoden mit scheinwerfer-gestützter Nachtjagd und hemmungslosem Abschuss an Lockfutterplätzen üblich sind. Gleichermäßen ist das Wildschwein Opfer übelster Verleumdung, dem fortwährend die unheilige Allianz aus Agrarlobby/Amtstierärzten/Politikern sowie willige Handlangerdienste leistender Jägerschaft die Ursächlichkeit von Schweinepestausbüchen in Hausschwein-Massentierhaltungen angelastet wird. Obwohl die Fakten das Gegenteil ausweisen: Die Bedrohung geht von agrarindustriellen Massentierhaltung aus, nicht von frei lebenden Wildschweinen. Jäger bilden jedoch oftmals selbst das Verbreitungsvehikel für das Schweinepestvirus in beiden Richtungen. Verfehlte jagdliche Verfolgung tut ein Übriges zur Verbreitung des Virus, das ansonsten willkommene Ausrede für das Ausleben jägerischer Lust liefert.

Trotz aller Fährnisse erweist sich die Art als robust: Weite Teile des früheren Siedlungsareals wurden wieder erobert, die Nordausbreitung hat sich sogar bis zur 70-cm-Schnee-Isolinie verschoben. Es wurden in Deutschland 1938 etwa 10.000 Wildschweine erbeutet, doch 1983 fast 170.000 Tiere! Ein erhöhtes Nahrungsangebot infolge Steigerung der Agrarproduktion sowie die Serie milder Winter bilden eine wesentliche Grundlage dafür. Zu-gleich förderte die Jagd diese Entwicklung, einmal auf dem Wege der immensen Zufütterung, zum anderen durch der natürlichen Bestandsregulation entgegen wirkende Bejagung. Der bio-logische sinnvolle, und zugleich einer Begrenzung ökonomischer Schadensfolgen dienliche, jagdliche Eingriff in die Altersklasse der Frischlinge fällt viel zu gering aus. Statt effektiver Methoden zur Erzielung eines Anteils von 80% Frischlingen in der Jahresbeute bedient man sich der ineffektiven aber lustvollen Schießjagd, der vor allem die vitalen Mitglieder des Wildschweinbestandes zum Opfer fallen. Mit der Folge, dass „der Bestand in Kürze devas-tiert“ (BRIEDERMANN 1986).

Es ist nicht das fehlende Wissen um Biologie und Ökologie des Wildschweins, sondern die fehlende Übernahme dessen was die Biologen herausfanden und -finden bei ihren Studien, die immer wieder den jägerischen Erfahrungen entgegenstehen. Jäger wollen es nicht annehmen: Denn beließe man einen Wildschweinbestand seinen natürlichen Regulationsme-chanismen und würde sich bei Reduktionen auf effektive Maßnahmen beschränken, dann würde mancher „Held“ mit Futtersilo und Nachsichtgerät überflüssig. Die bundesdeutsche „Jahresstrecke“ 2001/2002 von etwa 532.000 getöteten Wildschweinen ist nicht der Beleg für das notwendige oder gar erfolgreiche Eingreifen der Jäger sondern der Ausdruck des jagd-lichen Unvermögens den Bestand zu reduzieren und zu kontrollieren. Sie weist aus, dass der falsche Umgang mit dieser im Bestand devastierten Wildtierart nur vordergründig die Jagd rechtfertigt. - Dass es anders geht, zeigen Beispiele ohne Jagdverfolgung.